

Fähig zur Veränderung

Lang angekündigt, fand nun vom 18. bis 21. Juli am Goetheanum der Kongress «Die Würde des Menschen» der Initiative «Ursache Zukunft» mit rund 400 Teilnehmenden statt. Die künstlerischen Aktionen, Ausstellungen, Vorträge, Diskussionen und musikalischen Beiträge gaben konkrete Einblicke in eine menschenwürdige Zukunft, darunter in Kreativität erschließende Prozesse. Die Hoffnung der Veranstalter – im Dialog kulturell und spirituell orientierte Perspektiven zu entwickeln – ging nach Einschätzung von Stéphanie Stephan auf.

Als würdiges Geschenk an Nelson Mandela, dessen 89. Geburtstag der Eröffnungstag des Kongresses war, bezeichnete Vera Koppehel, Spiritus Rector der veranstaltenden «Initiative zur Menschenwürde», den Kongress. Titel, Zeitpunkt und Ort des Kongresses genau richtig gewählt waren, zeigte das Kommen von über 400 Teilnehmenden, zum Teil von weit her angereist. Sie alle hatten wohl die innere Gewissheit verspürt, dass etwas in der Luft liegt, das nach Veränderung ruft, erfahren sie doch täglich in allen Lebensbereichen, dass sich unsere Gesellschaft im totalen Umbruch befindet, dass sich in ihnen immer mehr ein Gefühl der Heimatlosigkeit, Fremdheit und Ohnmacht breit macht. Sie hatten das untrügliche Gefühl, dass sich etwas tun muss, was nicht von außen kommt, sondern dass sie in sich hineinhorchen und ihre eigenen inneren Ressourcen mobilisieren müssen.

Hautnah aus eigenem Schicksal

Ich war eine von ihnen. Auch ich kam mit der Hoffnung, dass sich vage verspürte Ahnungen wahrnehmbar herauskristallisieren würden. Es gab aber durchaus auch Teilnehmende, die auf einen ganz konkret umsetzbaren Kick hofften, wie der junge IT-Manager aus Wien, der für seine MBA-Diplomarbeit ein geeignetes Thema suchte, oder die Berner Heilpädagogin, die sich Anstöße für die Verwirklichung eines konfliktfreieren Umgangs mit ihrer Haus- und Lebensgemeinschaft erhoffte. Nur wo ansetzen und wie umsetzen?

Das enorm dichte Programm nahm die Situation der Welt aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln kritisch unter die Lupe. Namhafte Experten berichteten hautnah, praxisbezogen oder aufgrund des eigenen persönlichen Schicksals, wie sie sich tagtäglich einbringen und mit den veränderten Gegebenheiten in der Gesellschaft auseinandersetzen – der eine oder die andere vielleicht ein wenig zu geschliffen und geschäftstüchtig, sodass man sich des Eindrucks einer Werbeveranstaltung nicht immer erwehren konnte.

Diese «Würdeliebhaber» setzen sich seit Jahren bereits mit den Lebensbedingungen menschlicher Würde auseinander, ha-

ben sich schon längst auf das sozial-künstlerische Experiment eingelassen, für das sich die meisten Teilnehmenden hier den entscheidenden Anstoß versprochen.

Aktive Mitgestaltung

So berichtete Marietta Koch-Weser, frühere «Weltbank»-Mitarbeiterin und heutige Aufsichtsratsmitglied bei der GLS-Bank, ganz praxisbezogen von den Mög-



Offenheit, sich selbst zu entdecken: Shelley Sacks im Gespräch

lichkeiten ethischer Investmentfonds unter Einbezug globaler Interdependenzen. Sie nannte das «social footprint»: Hinterfragen und echtes Interesse für diejenigen, die unsere Hemden nähen, unseren Kaffee ernten, unsere Teppiche knüpfen und unsere Computer zusammensetzen. «Menschenwürde», so die Referentin Koch-Weser, «muss sich an unserem persönlichen «social footprint» messen lassen.»

Es blieb kein Zweifel, dass die Referentinnen und Referenten vom selben Impuls beseelt waren – nämlich: Wie kann ich mit meinen Fähigkeiten dazu beitragen, eine menschenwürdigere Welt zu schaffen? Dieses innere Anliegen wurde nicht nur durch die vorgestellten Inhalte klar, sondern auch durch die Empathie und das Engagement, das alle ausstrahlten.

Dass es erklärte Absicht war, die Kongressteilnehmenden von Anfang an zur aktiven Mitgestaltung zu ermuntern und miteinzubeziehen, zeigte sich durch die direkte Akzeptanz des liebevoll gestalteten



Visionär: Orlando Bishop und Hah Vinh Tho

Leitfadens «Einladung zur Mitwirkung an einer Sozialen Skulptur». Er enthielt neben Aussprüchen der Vorbereitungsgruppe Platz für eigene Reflexionen und Visionen, die auf Wunsch im Anschluss an die Tagung ins Internet gestellt werden, mit der Möglichkeit zur kreativen Vernetzung oder zu gemeinsamen Aktionen.

Und so sah man denn auch in den Pausen während der drei Tage eifrig in ihr Büchlein schreibende Kongressteilnehmer auf Gartenbänken und an Kaffeetischen oder engagiert diskutierende Grüppchen, die sich Notizen machten.

Reserven unausgeschöpfter Ressourcen

Eine Besonderheit war die aktive Stille. Das Phänomen – für einen Kongress dieser Größe absolut ungewöhnlich –, drei Minuten Stille zur persönlichen Reflexion zu bewahren, erschien den meisten zunächst befremdlich. Viele blickten unschlüssig in die Runde oder auf die Uhr, rutschen nervös auf ihrem Sitz herum. Doch schon am Ende des ersten Vormittags verkehrte sich das Verhalten dann relativ schnell ins Gegenteil: Der Besinnungsmoment wurde von den Teilnehmenden angemahnt und schließlich konsequent eingefordert, wenn von den Organisatoren einmal versehentlich unterschlagen – letztlich auch geschult durch die anspruchsvolle zeitgenössische Musik und vor allem durch die zwischen den Klängen liegende, zuweilen minutenlange Stille.

«Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.» Dieser Ausspruch Friedrich Hölderlins – Motto des ersten Kongresstages – wurde von allen Vortragenden immer wieder so hinterfragt und beleuchtet, dass den Anwesenden klar wurde: Der Mensch hat noch ungeheure Reserven an nicht ausgeschöpftem Potenzial. Er muss nur sensibel werden, den Wandel in sich selbst und mit den anderen zu erleben und die in ihm angelegten Fähigkeiten zu entwickeln. Eine unabdingbare Voraussetzung, um in unserer heutigen Zeit überhaupt sozial gestalterisch tätig zu werden.

Einzigartig am Kongress war die Allgegenwart von Kunst, vor allem auch in Form von zeitgenössischer Musik, Kunstwerken, Performances und Künstlern, die



Zur aktiven Mitarbeit aufgefordert: Wie kann ich mit meinen Fähigkeiten dazu beitragen, eine menschenwürdigere Welt schaffen?

seit Jahren an einer Erweiterung der Kunst im sozialen Raum arbeiten. Dabei geht es immer im Sinne von Joseph Beuys um die soziale Kunst, was nicht heißt, die Kunst sozial zu machen, sondern das soziale Geschehen selbst zu einer künstlerisch gestalteten Wirklichkeit werden zu lassen.

Einer der Teilnehmenden, Dirk Jan de Geer, ehemaliger Richter im niederländischen Apeldoorn, der heute eine Tätigkeit als Mediator ausübt, äußerte sich begeistert über das Engagement der anwesenden Künstler: «Ich hoffe, dass der Funke von hier überspringt und zu einer weltweiten Bewegung führt. Ich jedenfalls fühle mich hier verstanden und sehe, dass ich mit meiner Arbeit für ein aktives Rechtssystem auf dem richtigen Weg bin.»

Bestätigt wurde er in seinem Gefühl durch den engagierten Vortrag von Gerald Häfner, Vorstandssprecher von «Direkte Demokratie», der ein flexibles, auf den jeweiligen Fall zugeschnittenes Recht in einer menschenwürdigen Gesellschaft als Dreh- und Angelpunkt für unabdingbar hält. «Durch Recht kann Freiheit erst ermöglicht werden», erklärte Häfner und verwies in zahlreichen Beispielen auf die Tätigkeit der Bürgeraktion «Mehr Demokratie», die durch Volksentscheide bereits beachtliche Erfolge auf dem Weg zur Demokratisierung verbuchen kann.

Tiefgreifendes Gemeinschaftserlebnis

Vor allem waren da aber die Künstler wie Shelley Sacks mit ihrer wachrüttelnden Installation «exchange values» («Das Goetheanum» Nr. 19 und 21–22/2007). Ihr Kunstwerk, das schon seit 15 Jahren um die Welt geht, möchte, selbst soziale Skulptur, mit Hilfe des großen runden Tisches in ihrer Mitte, die Teilnehmenden zur Gestaltung einer neuen sozialen Skulptur anregen. So lud Sacks ein, über drei Fragen nachzudenken und miteinander ins Gespräch zu kommen: In welchem Sinne bin ich ein Künstler? Was «produziere» ich? Was behindert mich dabei?

Ich selbst nahm an einem dieser eineinhalbstündigen Roundtables teil. In kürzester Zeit waren wir alle Bestandteil eines sozialen Prozesses, in dem jeder die Fähigkeit der Veränderung in sich verspürte.

Man musste sich nur darauf einlassen.

Nachdem einige über ihre eigenen Reflexionen noch etwas zögerlich berichtet hatten, stimmte ein Teilnehmer plötzlich einen Ton an, in den alle anderen spontan einstimmten, und es entstand ein tiefgreifendes Gemeinschaftserlebnis – eine neue soziale Skulptur. Exemplarisch für das Anliegen des Kongresses.

So manchem Teilnehmer wurden gerade bei dieser Übung die Augen geöffnet. So stellte ein älterer Landwirt – zwar immer noch ein bisschen ungläubig – fest: «Für mich waren Künstler immer unerreichbare, hehre Persönlichkeiten auf einer Art Sockel. Ich habe gar nicht gewusst, dass ich ein Künstler bin.»

Einer, der es mit Sicherheit schon wusste, war der heilpädagogisch tätige Engländer Tim Gibbons, der sich als Clown verkleidet ab und an unter die Teilnehmenden mischte. Mit seiner Performance wollte er seine Umwelt irritieren und ins Gespräch kommen, was allerdings erst gegen Ende des Kongresses gelang. «Dann aber», so stellte er beglückt fest, «nahmen mich die Leute viel bewusster wahr und interessierten sich auf einmal für mich. Ich fühlte mich als Mensch gewürdigt und angenommen. Ich war einer von ihnen.»

Menschenwürdige Wirtschaft

Um Menschenwürdigkeit ging es auch den Unternehmern Götz Rehn («Alnatura») und Götz Werner («dm»), vielen Anwesenden bereits durch ihre engagierte, anthroposophisch inspirierte Unternehmensführung bekannt. Sie sensibilisierten – jeder auf seine eigene unverfälschliche Art – anhand praxisbezogener Beispiele und mit Bezug auf das Soziale Hauptgesetz Rudolf Steiners für das, was Wirtschaft eigentlich ist, nämlich praktischer Altruismus. Sie machten klar, dass niemand anders als der Einzelne selbst die Wirtschaft täglich neu gestaltet, sie aber auch würdig gestalten sollte. Die Selbstversorger- und egoistische Selbstverwirklichungsmentalität müsse überwunden werden. Und das

gehe nur, wenn wir unsere herkömmliche Denkmethode «Ursache–Wirkung» aufgeben, wenn wir ein ernsthaftes Interesse am Mitmenschen haben und Empathie entwickeln – wie für den Bananenbauern am anderen Ende der Welt – und wenn wir persönlichen Verzicht üben.

Rehn forderte: «Wir müssen dem System neue ästhetische Impulse geben und eine enge Verbindung zur Kunst schaffen.» Konkret umgesetzt hat er es selber unlängst mit seiner Initiative, Wirtschaft und Kunst als Studienfach an der Alanus-Hochschule zu etablieren. Bei diesem Prozess – so die beiden Unternehmer – ist natürlich die offene Kommunikation (Produkttransparenz für den Kunden) von entscheidender Bedeutung; so wie bei den Bienen, die im dunk-

len Bienenstock so wie die Zellen eines Organismus zusammenwirken, der sich bei wechselnden Anforderungen immer wieder neu gestaltet.

Inspiziert durch das Gehörte und Erlebte und bestärkt, das eigene innere Anliegen zu konkretisieren, machte sich die Mehrzahl der Teilnehmenden in 15 Arbeitsgruppen gleich an die Umsetzung. Am Ende der Tagung präsentierte jede Gruppe ihren Beitrag zur Gestaltung einer menschenwürdigeren Welt. Zu Vorschlägen konkreter Projekte kam es in der Kürze der Zeit freilich nicht, jedoch stellte das engagierte Bemühen für die Organisatoren wohl das schönste Geschenk dar und gab Anlass zur berechtigten Hoffnung, dass der begonnene Prozess des Dialogs zur Entwicklung gemeinsamer kultureller und spirituell orientierter Perspektiven führen könnte. Die nächste Zeit wird zeigen, ob es nicht zuletzt auch dank Internet zu realisierbaren Projekten kommt.

Wieder heimgekehrt, beobachtete ich, dass ich mein eigenes Umfeld mit wachen Augen wahrnehme und dass auch ich anders wahrgenommen werde. ■

Marietta Koch-Weser:
«Menschenwürde muss sich an
unserem persönlichen <social
footprint> messen lassen.»

www.ursache-zukunft.net.